DENKMALPFLEGE

Praxis gegen sang- und klangloses Verschwinden | Denkmal-Ost-Moderne-Tagung in Weimar

Tanja Scheffler

Unbequeme Denkmale. Fast zwangsläufig fällt dieser Begriff, wenn man vom geschützten Erbe der ostdeutschen Nachkriegsmoderne spricht. Schließlich stammen die Bauten und Ensembles aus einem diskreditierten politischen System; und nicht selten zeichnen sie sich durch ein unzeitgemäßes, sprödes Äußeres sowie allerlei konstruktive Schäden aus. Die zweite Ausgabe des Symposiums „Denkmal Ost-Moderne“ der Bauhaus-Universität Weimar, Ende Januar von der Professur Denkmalpflege und Baugeschichte gemeinsam mit der Wüstenrot Stiftung veranstaltet, nahm sich die vermutlich kniffeligsten Aspekte des denkmalpflegerischen Umgangs mit dieser Ära vor: Welche der vielen Objekte können überhaupt denkmalwürdig sein? Und wie soll man dabei mit dem moralischen, ästhetischen und konstruktiven Verschleiß der DDR-Moderne umgehen?

Das Interesse ist ungebrochen: Wie schon bei der Vorläuferkonferenz 2011 (Bauwelt 9.2011) war der Tagungsraum zum Bersten voll. „Sie alle sind der Rand, nicht die Mitte der Gesellschaft!“, erinnerte der Geschäftsführer der Wüstenrot Stiftung Philip Kurz das Publikum daran, dass der größte Teil der Bevölkerung die Nachkriegs- und im Besonderen die Ostmoderne „als unschön empfindet“ – während sich die rund 200 Teilnehmer als „Experten-Gesellschaft“ verstanden, die in der interessierten Öffentlichkeit durchaus breit verankert ist. Doch ob beim Laien geliebt oder ungeliebt: Entscheidende Teile dieses kulturellen Erbes sind für nachfolgende Generationen zu bewahren, darüber waren sich im Grunde alle Redner der beiden Tage einig.

Platte und Denkmalschutz

Die gängige Inventarisierungspraxis der Denkmalpflege stößt da mitunter an ihre Grenzen, etwa bei den Typenbauten, die für das Baugeschehen in der späten DDR so charakteristisch sind. In den ersten Nachwende-Jahren, als man die meisten ostdeutschen Bauten pauschal in die Schublade „Platte“ schob, galten lediglich symbolträchtige Objekte, die die Zeitgeschichte dokumentieren, als erhaltenswert: Grenzanlagen oder Wirkungsstätten von Politik und Staatssicherheit zum Beispiel, daneben einige hochrangige, individuell konzipierte Sonderbauten. Sie wurden damals wegen der rasanten Überformung kompletter Stadtlandschaften in einer Art Schnellerfassung auf ihren potenziellen Denkmalwert untersucht. Erst seit kurzem gerät auch die industrielle Serienproduktion in den Fokus der Denkmalpflege: die stadträumliche Aufenthaltsqualität einzelner Plattenbau-Ensembles – wie die oft präzise durchkomponierten Fußgängerzonen – oder die baukünstlerische Gestaltung einzelner Typenbauten.

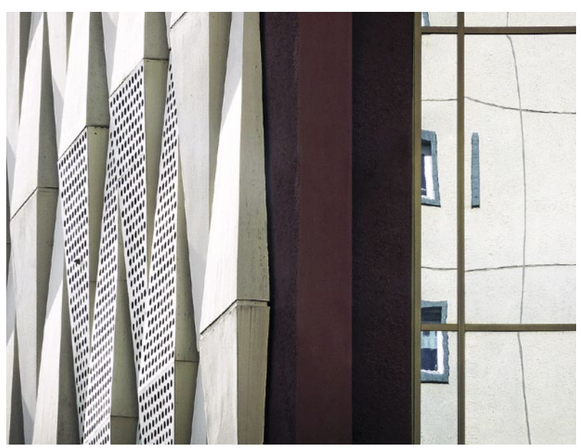
Um einzelne Gebäude aus der Serienproduktion exemplarisch schützen zu können, müsste man eigentlich aus allen landesweit errichteten Bauten des jeweiligen Typs die wenigen herausfiltern, die noch originalgetreu erhalten sind. Für solche Reihen-Untersuchungen ist die Denkmalpflege jedoch weder finanziell noch personell ausgestattet. Selbst bei dem als Inkunabel der Ostmoderne geltenden zweiten Bauabschnitt der Berliner Karl-Marx-Allee, die größtenteils aus Typenbauten besteht, hat man nach der Wende neben den bekannten Solitärbauten – Kongresshalle mit Haus des Lehrers, Kino International und Restaurant Moskau – nur die Verkaufspavillons und die straßenbegleitenden Wohnblöcke unter Schutz gestellt.

Dies wurde kürzlich durch einen weitgehend unveränderten Plattenbau des Typs QP von Josef Kaiser und Klaus Deutschmann ergänzt. Der soll künftig als gestalterisch-konstruktives „Belegstück“ für den gesamten, ursprünglich für 15.000 Menschen konzipierten „sozialistischen Wohnkomplex“ fungieren. Der hohe Verwertungsdruck der Innenstadt-Lage führt jedoch an den Rändern des Areals zu diversen Nachverdichtungs- und Neubauprojekten bis hin zum aktuell am Alexanderplatz geplanten 150 Meter hohen Wohnturm im Gehry-Design (Bauwelt 9).

Warum ist Berlin nicht überall?

Überhaupt scheint die Lage eines ostmodernen Baudenkmals der wichtigste Aspekt seiner Erhaltungsperspektive zu sein. Und dabei ging es einmal nicht um am „falschen Ort“ errichtete Bauten, die der Rekonstruktion ihrer Vorgänger im Wege stehen, sondern um die wirtschaftliche Attraktivität und demografische Entwicklung der Standorte. Die „coolen jungen Denkmale“ in angesagten Metropolen ziehen baukulturell interessierte Touristen, Immobilieninteressenten und Architekten an. Deswegen konnten die überaus kämpferisch auftretenden Berliner Denkmalpfleger so viele Best-Practice-Beispiele zeigen – weshalb sich Mark Escherich, der Organisator der

Links: Detail der Stadthalle Cottbus, Aufnahme 2012; rechts: Pavillons der Stadtpromenade Cottbus, Aufnahme 2010, inzwischen abgebrochen, Gelände liegt seither brach
Fotos: Martin Maleschka



BIQ Hamburg – Bioreaktive Fassade

SONNENSCHUTZ & SYSTEME
FÜR DIE FASSADE VON COLT
...
www.colt-info.de
COLT